

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

210 (8.9.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. V. 3450 VII.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6-spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften u. Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 210

Samstag, den 8. September 1934

106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Am Freitag wurde der Parteitag in Nürnberg mit Reden von Dr. Loh, Walter Darré, Hauptdienstleiter Reinhardt und Alfred Rosenberg fortgesetzt.

Am Freitag fand auf der Zeppelinwiese der Appell der politischen Leiter statt, wobei der Führer eine Rede hielt, am Abend erfolgte ein Fackelzug, den der Führer am Hauptbahnhof abnahm.

Der Samstag bringt in Nürnberg den Aufmarsch der 50 000 Hitlerjungen, der Sonntag den Vorbeimarsch der SA und SS.

Der memelländische Landtag hat ein Mißtrauensvotum gegen das litauische Direktorium ausgebracht.

In Genf hat der Völkerbundsrat seine Arbeit aufgenommen.

Die Europapilger starteten am Freitag morgen in Warschau und passierten Königsberg, Berlin und Köln.

Zum Aufmarsch des Arbeitsdienstes Stimmen des Auslandes

Paris, 7. Sept. Bei dem Aufmarsch des Arbeitsdienstes ist den französischen Berichterstattern vor allem die mittlere Haltung der Arbeitsdienstmänner aufgefallen, so daß die Tendenz aller Berichte darauf hinausläuft, es handle sich um einen Erfolg für die allgemeine Wehrpflicht, bezw. die Vorbereitung auf den Kriegsdienst (1).

Der „Matin“ will in der Erklärung des Führers, daß die ganze Nation durch die Schule des Arbeitsdienstes gehen werde, eine Bestätigung sehen, daß noch vor Ablauf des Jahres 1935 der allgemeine Arbeitsdienst eingeführt werden würde, so daß die deutsche Armee die allgemeine Wehrpflicht (2) neben ihrem Berufsheer haben werde. Der Sonderberichterstatter des „Journal“ schreibt, dieser Arbeitsdienst könne der französischen Offensivkraft großes Mißtrauen ein. Im Grunde genommen handle es sich wohl um einen alten Gedanken. Müsse der Arbeitsdienst zu einer Kriegsmaschine werden?

London, 7. Sept. Der Aufmarsch des Arbeitsdienstes wird als augenblicklich eindrucksvoll geschildert. Der Sondervertreter der „Times“ sagt, das Aussehen und die Haltung der Mannschaften müßte bei vielen Deutschen die gleiche Ueberraschung hervorgerufen haben wie bei ausländischen Zeitungen. Der Sonderberichterstatter der „Morningpost“ spricht von einem Anblick von außerordentlicher Schönheit. Der Ausländer könne nicht umhin, festzustellen, daß diese sonnenerhellten jungen Männer solide, praktische Uniformen getragen und eine ausgezeichnete militärische Disziplin bewahrt hätten. Die Reichswehrgeneralen schienen von dem Anblick der Freiwilligen der Arbeit befriedigt zu sein. Der Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet, die Arbeiterbataillone hätten ein Bild militärischer Disziplin und Stärke geboten, das nur durch die deutsche Volkstreuearmee hätte übertroffen werden können.

Tagung des Amtes für Volksgesundheit

Nürnberg, 7. Sept. Im Rahmen des Parteitages hielt das Amt für Volksgesundheit am Freitag nachmittags im Rathhaus ein Tagung ab, die vom Bg. Dr. Wagner-München, Hauptamtsleiter im Stabe des Stellvertreters des Führers, eröffnet und geleitet wurde. Ueber das Thema „Gesundheit, Rasse und Weltanschauung“ sprachen Johann Bg. Dr. Bartels, Berlin, Stellvertreter Dr. Wagners, sowie Dr. W. Groß, der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. Dr. Bartels wies darauf hin, daß die Schicksalsaufgabe des Nationalsozialismus nicht im Dulden bestche, sondern darin, selbst kein Schicksal und damit gleichzeitig das der Nation zu gestalten. Dies bedinge, daß die Gesundheit des Körpers wie die des Geistes in gleicher Weise gepflegt und zur erbbiologisch höchstmöglichen Entwicklungsstufe geführt werden. Nach Dr. Bartels sprach Hauptamtsleiter im Stabe des Stellvertreters des Führers, Bg. Dr. W. Groß. Der Nationalsozialismus überwindet in seinem rassistischen Denken den Gegensatz von Leib und Seele, auf dem bisher die große Weltanschauung aufbaute. Er lehrt die Einheit und Ganzheit des lebendigen Lebens.

Die Kriegsooper auf dem Reichsparteitag

Nürnberg, 7. Sept. Auf der Tagung der nationalsozialistischen Kriegsooperleitung sprach Reichskriegsooperführer, Bg. Hans Oberlindecker und wies in seinem Rechenschaftsbericht über das im vergangenen Jahr geleistete darauf hin, daß ein Soldat, der im Kriege als Held bezeichnet wurde, in sich die Verpflichtung trage, das heroische Leben des Frontsoldaten dem ganzen Volke vorzuleben. Von den zukünftigen Aufgaben des NSDAP hob der Reichskriegsooperführer den Kampf um die Ehre und das Recht Deutschlands in der Welt hervor. Wir geloben unserem Führer Treue und Gehorsam, damit das Sterben und Bluten deutscher Soldaten seinen Sinn behalten kann.

Der Tag der NSD

Der Tag der NSD.

Nürnberg, 7. Sept. Bis zum Mittag des Freitags brachten rund 200 Sonderzüge aus allen Teilen Deutschlands die politischen Leiter der Parteiorganisation, kurz PD, genannt, nach Nürnberg. Vom Gaulleiter bis zum Hauswart sind 150 000 Männer des gewaltigen Parteiapparates erschienen. Nun stehen die unabsehbaren Kolonnen, nach Gauen geordnet, auf der Zeppelinwiese und erwarten ihren Führer. Die gewaltigen Ränge des Zeltes sind seit Stunden Kopf an Kopf belegt. Um 18 Uhr sollte die Veranstaltung beginnen, aber um 18.15 Uhr standen die Anmarschstraßen noch dicht gefüllt mit Teilnehmern der Kundgebung und Schaulustigen, die so merkwürdig es scheint, auf dem wogenden Feld und den scheinbar überfüllten Tribünen immer noch Platz fanden. Die große Ehrentribüne scheint ebenfalls schon überfüllt: ein Teil der Fahnen hat hier Aufstellung gefunden. 21 000 Fahnen aber warten außerhalb des Zeltes auf ihren Einmarsch. Das Feld bietet einen unbeschreiblichen Anblick.

Kurz nach 18.30 Uhr ertönt das Kommando: „Männer der NSD, stillgestanden!“ Dr. Loh empfängt den Führer auf dem breiten Ball, der der Haupttribüne gegenüberliegt und meldet ihm: „151 000 politische Leiter mit 21 000 Fahnen zum Appell angetreten.“ Mitten durch das gewaltige Aufgebot der politischen Leiter schreitet nun der Führer zu der von Scheinwerfern überfluteten Tribüne, auf dem ganzen Wege von Kundgebungen begeisterter Verehrung begleitet. Dann schallt ihm der Gruß der 181 000 Amtswalter entgegen, in den die etwa 250 000 Menschen, die das riesige Feld umschäumen, jubelnd einstimmen. Unter den Klängen des heroischen Fahnenmarsches ziehen die 21 000 Fahnen in 13 Säulen auf.

Der Stabsleiter der NSD, Dr. Loh, bittet den Führer, seiner PD die Marschrichtung für das neue Jahr zu geben. Im großen Lichtkegel der Scheinwerfer steht nun Adolf Hitler vor den 181 000 von fast einer Million Männern da, die, um mit den Worten des Führers selbst zu sprechen, nichts als der Drang ihres Herzens nach Nürnberg bringt. Jeder Satz seiner großprogrammatischen Rede findet ein minutenlanges, oft ohrenbetäubendes Echo der Zustimmung, das sich in Wellen über das riesige Feld fortplänzt und erneuert. Als er geendet hat, bringt der Stabsleiter der NSD, Dr. Loh, ein mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommenes Siegesheil auf den Führer aus, das in Deutschland und Horst-Wessel-Lied ausklingt.

Die Ansprache Dr. Lohs

Mein Führer! Hier auf diesem Feld sind 200 000 Männer der NSD vertreten wie es die Geschichte unseres Volkes bisher noch nicht kannte. Sie, mein Führer, haben dem Volk eine feste politische Führung gegeben und bis in die kleinsten Wälder und Zellen hinein gewirkt. In allem führten Sie das Volk. Drängen im Lande sind noch 600 000 politische Leiter, die in diesem Augenblick teilnehmen an diesem Appell. Insgesamt hat eine Million wartet Ihrer Befehle, um den Geist des Nationalsozialismus hinauszutragen in unser Volk.

Mein Führer! Diese Männer warten auf Ihre Parole für das nächste Jahr des Aufbaues.

Die Rede des Führers

Politische Leiter! Vor einem Jahre trafen wir uns zum erstenmal auf diesem Felde, zum ersten Generalappell der

politischen Leiter der nationalsozialistischen Bewegung und nationalsozialistischen Partei.

Ein gewaltiger Anblick und ein gewaltiger Eindruck war es damals. Seit diesen zwölf Monaten hat sich das Gefüge der Bewegung, die in Ihnen ihre Leiter sieht, mächtig geändert. Nicht nur zahlenmäßig ist sie gewachsen, sondern auch innerlich ist sie erhärtet worden. Ich weiß, daß dieses gewaltige Werk nur gelingen konnte dank der Mitarbeit so vieler bisher unbekannter Volksgenossen, die in Ihrem Kreise denselben Lebensweg beschritten haben, den auch wir hinter uns zurücklegten. Aus dem unbekanntem, namenlosen hinein in das Volk zu einem Namen, der in seiner Zelle, in seinem Blut, in seiner Gruppe, in seinem Gau nicht nur bekannt ist, sondern in Ehren genannt wird. Ich danke all diesen Männern für ihre Arbeit und insbesondere Ihnen, Parteigenosse Loh, für Ihre unermüdete idealistische Tätigkeit im Dienste des Aufbaues einer wirklich das ganze deutsche Volk umfassenden und es festhaltenden Bewegung. (Stürmischer Beifall.)

Wenn wir die unermüdete Arbeit überdenken, die geleistet werden mußte, um vom Nichts zu diesem heutigen Bild zu kommen, das Sie hier vor sich sehen, dann verstehen wir die Größe der Verpflichtung, die uns die Erhaltung dieses Gewordenen, so mühsam Erträmpften auferlegt. Es würde ein Frevel sein, wenn wir jemals hinten liegen, das mit so vieler Arbeit, so viel Sorgen, so viel Opfern und so viel Not erträmpft und errungen werden mußte. (Stürmischer Beifall.)

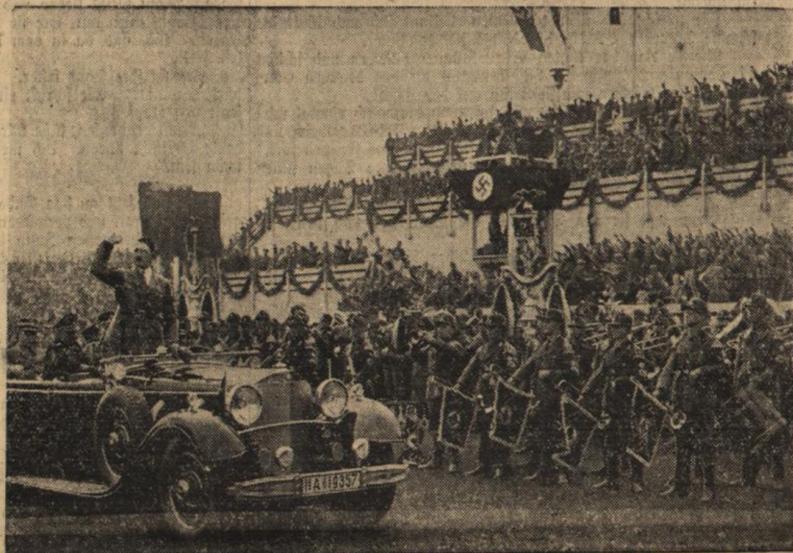
Nein! Die Bewegung, sie lebt und sie steht fest gegründet. Und solange auch nur einer von uns atmen kann, wird er dieser Bewegung seine Kräfte leihen und für sie eintreten, so wie in den Jahren, die hinter uns liegen.

Man kann nicht dem Untreu werden, was einem ganzen Leben Inhalt, Sinn und Zweck gegeben hat. Es war eine große Not und ein gewaltiges Gebot, die uns ergriffen. Es wird so etwas nicht aus Nichts getan, wie diesem Werk nicht ein großer Befehl zugrunde liegt. Und der Befehl gab uns kein irdisches Vergnügen, den gab uns der Gott, der unser Volk geschaffen hat (tosender Beifall) und der nicht wollen kann, daß sein Werk zugrunde geht nur weil ein Geschlecht schwach geworden war. Zu sehr hängen wir alle an dieser unermüdeten Arbeit und ihrem herrlichen Ergebnis, als daß wir in unserer Pflichterfüllung in der Zukunft wankend werden könnten. Aber es ist notwendig, daß wir in äußerster Klarheit uns immer wieder zum Bewußtsein bringen, was uns groß gemacht hat, auf daß wir nie das vergessen, was uns allein groß erhalten kann. (Minutenlange Beifallsstundgebungen.)

Es war die grenzenlose Treue zu unserem Volk und aus ihr abgeleitet die Treue zu unserer Bewegung. Es war die Treue untereinander, es war eine nie zerbrechende Kameradschaft, es war Gehorsam, Folgsamkeit, Bescheidenheit, es war Aufopferung, Bereitwilligkeit für unser Ideal, denn sonst wäre dieses Wunder nie gekommen. (Heihrufe.)

Wir stehen heute hier; 200 000 von den fast einer Million sind versammelt. 200 000 Männer, die nichts hergerufen hat, als das Gebot ihres Herzens (stürm. u. immer erneuernder Beifall). Es war die große Not unseres Volkes, die uns einst ergriffen hat, und die uns zusammenführte im Kampf und Ringen, und die uns groß werden ließ. Daher können das alle die nicht verstehen, die nicht die gleiche Not in ihrem Volke gelitten haben. Ihnen erscheint es rätselhaft und geheimnisvoll, was diese Hunderttausende immer zusammenführt, was sie Not, Leid und Entbehrungen ertragen läßt. Sie können sich das nicht anders den-

Der Führer beim Arbeitsdienst



ten, als durch einen staatlichen Befehl. Sie irren sich! Nicht der Staat befiehlt uns, sondern wir befehlen den Staat! (Die Massen jubeln dem Führer in unbeschreiblicher Begeisterung zu.) Nicht der Staat hat uns geschaffen, sondern wir schufen uns den Staat. (Erneute Beifallstundgebungen.) Denn wir mögen dem einen Partei sein, dem anderen Organisation, dem dritten etwas anderes. In Wahrheit sind wir das deutsche Volk! (Stürmische Heilrufe.) Es kann keine Repräsentanz finden, als in seinen operativen und kampfschlüssigen Männern. Wir wissen, daß dieser Kampf auch in der Zukunft nie ein Ende nehmen wird. Auch für ein Volk gilt das Gebot: was du ererbt von deinen Vätern, erwidere es stets aufs Neue wieder. Und was wir errungen haben im Kampf, werden wir stets in neuem Kampf bewahren (stürmischer Beifall). Denn wir wissen, daß das Werden einer Volksgemeinschaft nicht von ungefähr kommt. Wenn ein Volk zerrissen ist, in Klassen zerfallen, sich gegenseitig nicht mehr versteht und nicht mehr begreift, dann genügt es nicht, daß einzelne die Einsicht der Schädlichkeit dieses Zustandes haben. Notwendig ist es dann, daß diese aus der Erkenntnis des Möglichen, die richtigen Konsequenzen ziehen, d. h. zusammengehen aus allen Ständen, allen Berufen, allen Klassen, allen Schichten und eine Marifaktolonne bilden. (Stürmischer Beifall.) Dann wird Trommel zu Trommel, Fahne zu Fahne, dann wird zur Gruppe die Gruppe kommen, zum Gau der Gau, und dann wird endlich dieser gewaltigen Kolonne die geeinte Nation nachfolgen. Das früher zerrissene Volk, es wird dann in dieser Kolonne seine Führung finden. Es wird dieser Führung dann gehorchen und die Führung hat die Pflicht, nie zu verfehlen, was sie selbst im Volke leben will. (Beifall.) So wollen wir denn in dieser Abendstunde auf diesem weiten Feld uns und dem deutschen Volk wieder das Gelübnis ablegen, daß wir in den kommenden zwölf Monaten an uns arbeiten wollen, um uns immer noch besser zu machen, damit das deutsche Volk mit Recht in uns seine Führung sieht. (Stürmische Heilrufe.)

Wir wollen die großen Grundzüge unseres Kampfes, die uns in den Jahren des Ringens um die Macht begleitet haben, uns erneut ins Gedächtnis zurückrufen und uns ihnen verschreiben. Treue, Gehorsam, Disziplin, Opferbereitschaft, Kameradschaft, Weisheit, das sollen die Prinzipien sein, die immer mehr unser Lebensgebot zu werden haben. Dann braucht uns nicht lange zu sein um die Zukunft der Bewegung, die Zukunft der Partei, die Zukunft des deutschen Reiches (stürmischer Beifall). Ein Volk, das durch feste Klammern gehalten wird, kann auch nicht der böse Wille einer anderen Welt zunichte machen. Es wird seine Fahnen wie der Ritter ohne Furcht und Tadel vor sich hertragen, niemand zuleide, aber auch nicht dem eigenen Volk zum Schaden! (Vergewaltigende Beifallstürme.) Es wird jedem die Hand bereitwillig geben zum Frieden u. zur friedlichen Arbeit. Es wird sich aber auch gegen jene wehren, die glauben, Freiheit und gleiches Recht einem solchen Volke abzusprechen zu können. (Stürmische Zustimmung.) Diese Bewegung wird dann als die wahrhaftige Führerin des deutschen Volkes in Erscheinung treten unter dem herrlichen Begriff: Alle für Einen und Jeder für Alle! (Minutenlanges Heilrufen.)

Sie wird, wie schon öfters in der deutschen Geschichte erwiesen, unser Volk wieder zu seiner Größe, seiner Freiheit und seinem natürlichen Wohlergehen zurückführen können. Wir alle sind nur Diener an diesem großen Wert der deutschen Einheit (stürmischer Beifall), wollen unser eigenes Ich gebührend zurücksetzen gegenüber dem, was Deutschland erfordert, wollen selbst nicht vor Deutschland stehen, sondern nur dieses Deutschland führen, solange nicht Bessere an unsere Stelle treten. Wir wollen aber auch wissen, daß heute und morgen in Deutschland nichts Besseres ist und sein wird. (Brausender Beifall.) Denn mehr als sich aufopfern für sein Volk wird niemand können. Das aber soll stets unser eigenes Gelübnis sein. (Die Fahnen-träger geben die Fahnen, die Massen jubeln dem Führer minutenlang zu.)

Auch wenn wir vergehen müssen, muß Deutschland bestehen. (Brausender Beifall.) Auch wenn uns im Einzelnen das Schicksal schlagen sollte, muß Deutschland leben. (Anhaltende Heilrufe.) Auch wenn wir Rot und Sorgen auf uns zu nehmen haben, Deutschland muß sein trotz Sorgen und Not.

So sei unser Gelübnis an diesem Abend: In jeder Stunde, an jedem Tag nur zu denken an Deutschland, an Volk und Reich, an unsere große Nation. Unser deutsches Volk Sieg-Heil! (Das Feld der Hunderttausende ist minutenlang erfüllt von einem brausenden Orkan des Beifalls und des Jubels.)

Nach der großen Rede des Führers

NR. Nürnberg, 7. Sept. Nach dem Aufmarsch der Fahnen formierten sich auf dem breiten Mittelweg zunächst die Fadel-abordnungen und die für den Fadelzug bestimmten Teilnehmer. Trotz der außerordentlich großen Marschleistung, die die politische Leitung zu bewältigen hatte, kam zum Schluß der Veranstaltung unter dem Eindruck des großen Erlebnisses eine Stimmung auf, die wohl jedem, der sie erlebte, unvergänglich bleiben wird. Die einzelnen Gauskapellen unterhielten zunächst ihre Kameraden mit Musik, und bei kameradschaftlichem Humor erlebte man eine herrliche Verbrüderung unter den Gauen. Bei den lustigen Klängen pflanzte sich die fröhliche Stimmung schnell von Gau zu Gau fort. Da wurden alte Parteitagebannschaften erneuert und neue Freundschaftsbande geknüpft. Die Kampflieder der nationalsozialistischen Bewegung wurden hier u. da angestimmt, von dem ganzen weiten Feld begeistert aufgenommen und weitergetragen. Unter dem klaren Sternenhimmel erlebte man in dieser Stunde symbolisch die nationalsozialistische Volksgemeinschaft, die alle Staaten- und Ländergrenzen im Innern überwunden hat und nur noch einen Gedanken und ein Ziel kennt: Deutschland!

Scheinwerfer huschten über das Feld. In ihrem Scheine blitzten die Musikinstrumente der Spielmannszüge und Kapellen auf, sah man unabsehbar, unendlich sich ausdehnend ein einziges braunes Feld, abgegrenzt nach allen Seiten durch die dunkle Welle der Baumalleen. Vom Kommandoturm erhielten die einzelnen Gaus noch Anweisungen für den Anmarschweg. Dann ertönte das Kommando: „Fertigmachen!“, das von Hunderttausend von Stimmen jubelnd begrüßt wurde. Wieder setzte auf dem weiten Feld flotte Marschmusik und fröhlicher Gesang ein. Immer mehr Gawe rückten ab, immer mehr entfernten sich die Feuerketten der marschierenden Kolonnen, die in wenigen Minuten den schönsten Augenblick ihres Lebens erleben wollen: den Vorbeimarsch vor ihrem Führer.

Nürnberg im Licht

Der Fadelzug der politischen Leiter.

NR. Nürnberg, 7. Sept. Eine Frage bewegt immer wieder die Gemüter derer, die den Reichstag der Nation mitemleben; wo kommen alle die Menschen her? Auf der Zepfelin-wiese waren 188 000 Amtsleiter und nach vorsichtiger Schätzung etwa 250 000 Zuschauer. Das sind schon etwa Zehntausend mehr als Nürnberg überhaupt Einwohner hat.

Dabei standen auf dem langen, etwa 4 Kilometer langen Weg vom Zuitpoldbain bis zum Stabinnern abermals in vielen Reihen hintereinander Hunderttausende. Den ganzen Nachmittags über liefen die Sonderzüge der Hitlerjugend ein, während gleichzeitig die Jüge mit den Arbeitsmännern die Feststadt wieder verließen. Es ist schon so: Nürnberg wird am Parteitag zur Millionenstadt. Ewig rätselhaft bleibt, wo diese ungeheuren Massen, die alle Straßen und Plätze überfluten, die alle Unterflüsse in und um Nürnberg herum überfluten, bleiben und verpflegt werden. Schon daraus kann man ersehen, welche Heidenarbeit hier zu leisten war.

Der ganze Weg zum Hauptbahnhof, an der Wohnung des Führers vorbei bis zum Märker, in einer Ausdehnung von fast 1 1/2 Kilometer ist am Abend ein einziges Meer von Menschen. Auf beiden Seiten der Straße ist kein Durchkommen. Auf den Balkonen und Fenstern und auf den Häuserdächern u. der Mauer des Grabens, stehen, sitzen, hängen und lauern sie. Aus dem Dunkel der Grauenseite hebt sich das angestrahlte Germanische Museum auf der einen, das Praetorium auf der anderen Seite wunderbarlich heraus. Scheinwerfer spielen von den Dächern. An Fenstern und Simsen reihen sich die Illuminationslampen. Starke Jupiterlampen tauchen die Tribüne, von der aus der Führer die Huldigung entgegennimmt, in großer Helle. In dieser Lichterflut wirkt der Lannen- und Girlandenschmuck doppelt eindrucklich. Die Rückfahrt des Führers in sein Quartier und die Rückkehr zur Tribüne auf dem Bahnhofsvorplatz ist der nun schon gewohnte Triumphzug. Kurz vor 22 Uhr klingt aus der Ferne die Marschmusik heraus; die politischen Leiter nähern sich brennenden Fadeln ihrem Führer. Einer Feuerflamme gleich naht der Zug der Fadelträger, der die ganze Straßenbreite einnimmt. An der Spitze marschieren der Stabsleiter der PD., Dr. Len, vor der Reichsleitung und im ersten Spielmanns- und Musikzug. Der Führer, der auf einem hohen Podium gegenüber der Tribüne im Lichte der Scheinwerfer steht, nimmt die Meldung des Stabsleiters entgegen, drückt ihm freudig die Hände und dankt dann ohne

Unterlaß seinen treuen Helfern, die, die alten Kampf-singen.

Die ganze Straße glüht und strahlt, die Fadeln leuchten, die Stadt durchhittert der Wirbel der Trommeln, das Gellen der Querflöten, die mitreißende Marschmusik, der frohe Gesang der Freiheitslieder, die die Menge freudigen Herzens mitflingt, grenzenlose Jubel, der in immer neuen Wogen zum Führer des Volkes, dem Manne, der mit starken Händen das neue und glücklichere Deutschland schuf, emporksteigt. Das zauberhafte schöne Bild prägt sich tief in alle Seelen. Eine volle Stunde zog die Feuerfäden am Führer vorbei, der dann, nach allen Seiten grüßend, zurück in seine Wohnung lehrte. Die Menschenmassen überfluten die Straßen, überwältigt von diesen unbeschreiblichen Eindrücken. Von weither aber klingt es wie Triumph-gelänge in den nächtlichen Himmel und wird von allen Höhen mitgegeben:

Wenn wir streiten Seit' an Seit'
Und die alten Lieder singen,
Fühlen wir, es muß gelingen,
Mit uns zieht die neue Welt,
Mit uns zieht ein neuer Geist.

Bei der HJ in Nürnberg

NR. Nürnberg, 8. Sept. Der Reichsarzt der SS, Georgii und Sanitätsgruppenführer Prof. Schulze als Vertreter des Reichsarztes der SA, Dr. Kripperer, befehligten am Freitag unter Führung des Reichsarztes der HJ, Dr. Walter Korbene, das Zeltlager der HJ auf der Kuffenwiese in Nürnberg. Sie ließen sich nicht nur die sanitären Einrichtungen zeigen, sondern besichtigten auch die übrigen Teile des Zeltlagers mit großem Interesse. Ueber die mühsertätigen Leistungen des Lagers und über die Großzügigkeit der für alle Ge-heiten versehenen sanitären Einrichtungen äußerten sie sich anerkennend. In dem Lager eines jeden Gebietes ist ein Sanitäts-lager, Sanitätszelle vorhanden; ferner eine fahrbare Sanitäts-klinik. Die Wasseranlagen im Zeltlager sind völlig neuartig. Die Verpflegung der Lagerinsassen erfolgt durch den Hilfs-lager Bayern. Es ist Vorzorge getroffen worden, daß keine Lebensmittel, die die Gefahr von Krankheiten in das Lager bringen, wie ungewaschenes Obst und dergl., in das Lager eingeführt werden können. Der Gesundheitszustand der HJ ist ausgezeichnet.

Alfred Rosenberg dankt der HJ

NR. Nürnberg, 8. Sept. Reichsleiter Alfred Rosenberg dankte am Freitagabend den Reichsjugendführer Baldur von Schirach im Zeltlager Kuffenwiese in Nürnberg. Nach dem Rundgang durch das Lager begab sich Reichsleiter Rosenberg in das Zelt des Reichsjugendführers, und erst in den frühen Abendstunden konnte er sich nach angeregter Unterhaltung mit Baldur von Schirach und seinen Mitarbeitern Reichsleiter Alfred Rosenberg hat durch diesen Besuch wiederum seinen engen Verbundenheit mit der HJ Ausdruck gegeben.

Die Alpenstrafenfahrt der Diplomaten

Berchtesgaden, 7. Sept. Die in Deutschland beglaubigten Diplomaten trafen am Freitag früh um 8 Uhr in einem Sonderzug in Bad Reichenhall ein und fuhren nach kurzer Aufenthalt nach Berchtesgaden weiter. Dort wurden die Diplomaten empfangen und in 25 Kraftwagen der NSKK, München nach Schwarzbach-Wacht, Jettenberg, Schneizlreuth und Mauthausen gebracht. Am Nachmittag wurde dem Hause Wachsenfeld in Oberalpbach ein Besuch abgefaßt.

Abtransport des NS-Arbeitsdienstes

Nürnberg, 7. Sept. Nürnbergs Bahnhöfe stehen am Freitag im Zeichen des Abtransports des NS-Arbeitsdienstes und der Anluft der Hitlerjugend. Nachdem bereits im Laufe der Nacht und am frühen Morgen die ersten Züge mit Arbeitsdienst-männern abgefertigt wurden, verließen den Bahnhof Dugendorf in den Mittags- und Nachmittagsstunden weitere sieben Züge mit rund 10 000 Mann. Von 16 Uhr ab traf in 30 Sonderzügen die Hitlerjugend Nürnberg ein. Damit wurde die Lücke, die durch die Heimkehr des Arbeitsdienstes in dem hundertbewegten Leben Nürnbergs entstand, wieder geschlossen.

Die Töchter des alten Brachl

JOHAN VON LEDNINE VON WINTERFELD - PLATEN
Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
35. (Nachdruck verboten.)

In dem hellen Sommeranzug sieht er noch größer und länger aus als sonst. Aber immer ist das Vorübergehende, als habe er in seiner Jugend sehr viel gegen Sturm anlämpfen müssen. Seeleute haben auch solchen Gang. Oder ist es amerikanisch, von der Mutter her?

„Moni atmet schwer.“
„Sei mir nicht böse, Job Angelheim, daß ich dich nicht so lieben kann, wie du es gerne möchtest! Aber ich habe dich nicht be-logen. Ich habe dir die volle Wahrheit gesagt. Ich habe dir nichts vorgemacht. Und du hast mich trotzdem gewollt. Ich bin wohl deiner Liebe eigentlich gar nicht wert — armer, reicher Job Angelheim!“

Sie streicht sich über die Stirn, besinnt sich und läßt die schmale Treppe zur Küche hinab, wo sie Eva sucht.
Die steht in der kühlen Speisekammer daneben und schlägt Eier-schaum zum Aufschlag. Moni nimmt ihr den braunen Eier-topf aus den Händen und stellt ihn auf den Tisch!

„Komm, Schwesterchen, nun sollst du dich auch einmal wieder freuen. Dein stiller Wunsch ist erfüllt. Job Angelheim und ich sind Verlobte, und Vater braucht nie mehr aus Frieden fort.“
Eva-Maria tritt einen Schritt zurück. Ihre Augen füllen sich langsam mit Tränen.

„O Moni!“ kann sie nur immer wieder sagen — „o Moni!“
Dann legt sie den Arm um die Schwester und preßt sie an sich.

Sie kann nichts sagen dabei. Aber Moni fühlt, daß die andere sie in allem verstanden hat — daß sie mittagen — mit-helfen — mit bauen und mit schweigen will.
„Er ist ein guter und feiner Mensch. Er wird dich auf Hän-den tragen. Weiß Vater es schon.“

Moni nickt.
„Er will jetzt allein sein, um sich sammeln zu können. Es kam wohl zu spät — zu unerwartet.“
Eva läßt sich schwer in einen Küchenstuhl sinken. Es hat sie doch sehr überwältigt, und sie kann es alles noch gar nicht lassen.

„Daß wir nun hier bleiben dürfen!“ sagt sie leise immer wieder — „daß wir nun hier bleiben dürfen!“
Moni atmet auf. „Ich muß hinaus zu Job. Er wartet schon lange auf mich.“
Sie nickt der Schwester zu und eilt nach draußen. Als sie

aus der Haustür tritt, wo um den runden Rasenplatz die Hol-dornbäumchen blühen, kommt ihr Job Angelheim schon entgegen. In seinem Gesicht liegt ein tiefer, stiller Glanz, der seine Züge wunderbar verschönt. Er nimmt Moni bei der Hand und sagt bittend: „Wollen wir erst noch einmal beide auf den alten Bad-Ofen gehen, wo wir damals unter den Weidenstämmen standen?“

Moni nickt ihm freundlich zu.
„Gerne, Job. Zu Vater können wir noch nicht, es hat ihn alles zu sehr überwältigt, er möchte jetzt allein sein. Angelheim will etwas sagen — stadt — lacht nach Worten. Endlich sagt er leise: „Ist es ihm auch recht, daß ich jetzt warb um dich? Doch ich ihm die beste Tochter fortnehmen will!“

Moni sieht ihn erschrocken an. „O, Job, wie kannst du mich die beste nennen? Ewa ist doch viel, viel mehr wert als ich.“
Er lächelt.

„Darüber lüest sich streiten. Aber komm, gib mir deine Hand. Ich habe so lange allein sein müssen.“
Hand in Hand gehen sie durch den lachenden Maien-tag. Von allen blühenden Zweigen schallt ein Vogeljubelieren ohne Ende. Moni bleibt stehen und legt den Finger auf den Mund.

„Ist, Job! Sieh nur, wie sie da die Palme so eifrig zum Nest tragen. Ach, und da in dem dichten Busch ist schon ein Nest-lein fertig.“
Er faßt ihre Hand fester. „Wenn wir unser Nest erst bauen dürfen, Moni!“ Sie schrickt ein wenig zusammen, wird rot und senkt den Kopf.

„Nicht erschrecken, süße Moni. Ebe du es nicht selber willst, denke ich nicht daran. Ich meine nur, es müßte doch wunder-schön sein.“

Sie sind jetzt an das Ende des Gartens gekommen, wo der größte Teil uralt und verwildert ist. Und da liegt auch hart am verwilderten, bemooften Zaun der Hügel, der einmal ein Bad-Ofen war. Er nimmt sie fester bei der Hand und steigt nun lang-sam mit ihr hinauf. Die Weiden am Bad haben jetzt statt der köstlichen lange, graugrüne Blätter bekommen. Sie hängen so tief über das Wasser, das unermüdlich murmelt und über große, flache Steine plätschert. Eine kleine Bachstelze hüpf-t zwischen und sucht mit ihrem langen Schnabel nach Nahrung.

„Ach“, sagt er leise und sieht in tiefen Gedanken auf Monis bunte Flechtentonne herab — „Ach, Moni, als ich damals im März hier so vor dir stand, da meinte ich, das Herz müßte mir zerbrechen. Ich weiß nicht mehr, wie ich in mein Auto gekom-men war. Es schien mir, als sei plötzlich eine Sonnenfinsternis über die ganze Erde gekommen.“

Sie setzte sich auf eine alte, hölzerne Kinderbank, die noch aus früheren Zeiten hier oben stand. Sie legte die Hände im Schoß zusammen und sah zu ihm auf. „Weißt du, Job, es will mich fast bedrücken, daß du soviel von mir hältst. Ich glaube,

du legst zuviel hinein in mich, was da gar nicht ist. Du hältst mich für viel besser und wertvoller, als ich in Wirklichkeit bin. Und nachher wirst du sehr enttäuscht sein.“

Er schüttelt lächelnd den Kopf. „Das laß meine Sorge sein. Moni! Vielleicht kenne ich dich besser, als du dich selbst kennst.“

Er stand an einem Weidenstamm gelehnt, denn auf selbigen Kinderbänken war sein Platz mehr für ihn. Aber seine Augen konnten sich nicht losreißen von dem lichten Bilde des sinnere-Mädchens, das da mit gefalteten Händen zu seinen Füßen saß, indes das Sonnenlicht und die Schatten des Blättergeräusels wechselnd dem Spiel über das bunte Sommerkleid tanzen.

„Wohlgleich dich sie laufend den Kopf.“ „Weint da jemand? Ich habe es doch eben ganz deutlich gehört.“
Er sprang auf und sah sich laufend um. „Bleib du mal hier, ich komme gleich wieder!“

Sie lief den Hügel hinab, über den kleinen Hofsteig, der die andere Seite des Baches führte, wo hoher Luftstille die Brombeergebeite die Aussicht sperrten. Und da lag mitten im Grün, beide Ellbogen auf die Erde gestützt und das Gesicht über — Hopps!

Er schrocken war Moni niedergekniet und rührte die Schwester an der Schulter. „Aber Hopps, warum weinst du denn so furchtbar?“ Hopps hob ihr rotergeleitetes Gesicht mit dem grausten dunklen Loden von den Armen, auf denen es g. und starrte Moni verstört an. „Warum hab ich mich so über-Rüsten behandelt und mir nicht auch alles gesagt?“ stieß sie befrü-weltet lautem Schluchzen hervor. „Heute morgen habe ich durch Tante Petrine erfahren, daß der Vater verkaufen will. Frieden verkaufen! Als ob das überhaupt jemals möglich wäre.“

„Aber Hopps, so höre mich doch an! Ich —“
„Ach, du bist eben so schlecht wie Eva. Wo ich doch eine Schwester bin und wir sonst alles miteinander geteilt haben!“
„Aber Hopps, wir wollten dich nicht unnötig traurig machen. Ebe es nicht so weit war. Und —“

Aber Hopps ließ sie nicht ausreden. „Das ist dumme Zeug, Moni. Ich bin kein Kind mehr. Hätte ich dann nicht meine Beete so schön in Ordnung gebracht? Den ersten Salat habe ich schon aus den Mistbeeten ausgepflanzt. Und wie die Salatstiele und die Erbsen beeten! Es ist eine wahre Freude. Kein Gärtner hätte dir das besser machen können. Und nun laß sie alles, alles für Fremde sein! Ich hole heute noch Lila und laß sie alle abtrocknen — mit Stempeln und Stiel. Dann hat wenigstens das gute Tier noch eine Freude.“

„Nun hör bloß einmal auf mit deinem Redeschwall, Hopps! Du läßt mich ja überhaupt nicht zu Wort kommen. Und hab mich doch dir so schrecklich viel zu erzählen. Nämlich —“

(Fortsetzung folgt.)